

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 12 (1960)  
**Heft:** 26

**Rubrik:** Die Welt im Radio

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE WELT IM RADIO

V o m L a i e n a u s g e s e h e n

## CHRISTUS WAR UNSER

ZS. In Adventsvorträgen im englischen Radio hat Kenneth Barnes in einem Zyklus "Was bedeutet es, Mensch zu sein?" über Christus als Menschen gesprochen. Vorgängig bemerkte er, keiner Kirche, keinem Dogma verpflichtet zu sein, kein regelmässiger Kirchgänger und keiner Lehre unterworfen zu sein, sondern als Quäker nur auf der Suche nach Gott und der Wahrheit zu sein.

Er ist von der Wichtigkeit überzeugt, dass wir Christus so kennen lernen, wie die Männer seiner Tage ihn kannten. Es gilt, ihre Erfahrung zu wiederholen, wenn wir so inspiriert sein wollen, wie seine Jünger es waren. Wir müssen die Jahrhunderte wegräumen, alle die Doktrinen und Bücher über ihn. Wir müssen uns ganz frei machen und alles so betrachten, wie wir es vorher niemals getan haben, um von seinem ganzen Gewicht erfasst zu werden. Christus selbst verhielt sich nicht anders. Fort auch mit allen Bildern und Clichés! Es gibt nur Christus, der auf die Menschen schaute und sie liebte, er bleibt die einzige Quelle der Christenheit. Doch welcher Schutz muss da vorerst beseitigt werden!

Wir dürfen niemals vergessen, wie sehr das Christentum in die Irre gegangen ist. Jeder Atheist hält es uns vor: die grässliche Art, wie Millionen Menschen ein Jahrhundert nach dem andern gefoltert, verfolgt und verbrannt wurden im Namen Christi. Wir können nicht einfach sagen, das ist alles vergangen; noch nicht lange haben 6 Millionen Juden es auf Befehl eines ehemaligen Wiener Anstreichers erfahren, werden Protestanten heute noch in gewissen Ländern von Andersgläubigen verfolgt.

Wie kam das Christentum so weg von Christus, auf solche Abwege? Barnes nennt als Ursache den Hochmut. Echte Religion verlangt zwar immer Bescheidenheit vom Einzelnen, doch kollektiv, als Organisation oder Institution, ist sie immer von Hochmut gesättigt. Eine schreckliche Selbstgerechtigkeit kann die Folge sein, die sogar bis zur Erlaubnis von Massenmorden führt. Der Widerspruch ist christlich umso ernster, als Hochmut von den Kirchen selber als tödliche Sünde bezeichnet wird. Aber diese Ueberzeugung von der "Richtigkeit" in den kollektiven, christlichen Gruppen, die Behauptung, die ganze Wahrheit allein zu besitzen, ist der schlimmste Feind der Einheit und der echten Tat und verhindert auf mehr als eine Weise das grosse Erlebnis der Wiedergeburt.

Eine weitere Ursache ist nach Barnes der Dualismus, der in die Christenheit eindrang. Er spaltete nämlich das Leben. Wir reden immer von zwei Erfahrungen, von den materiellen und den geistigen. Wir denken an den Stoff, die Materie, aus der die Welt gemacht ist. Aber auch an die Gefühle und Motive, die wir in unsere Handlungen legen, den "Geist" in welchem wir handeln. Doch Stoff und Geist sind nach Ansicht von Barnes lediglich zwei Denkformen. Es zählt einzig unsere Handlung, unsere Tat. Doch so haben Christen unrichtigerweise angefangen, das irdische Leben als blosses Vorbereitungsstück für das himmlische anzusehen. Man dachte nur noch an das einst zu führende, schöne Leben. Das hatte schlimme Folgen. Frommsein galt mehr als soziale Liebestat und soziale Gerechtigkeit, die Armut wurde zu einer Angelegenheit der Wohltätigkeit, statt eine uns auferlegte, zu verarbeitende und zu bekämpfende Erscheinung. Die Heuchelei wurde so dick in den Kirchen wie einst bei den Pharisäern. Die Erlösung wurde eine Angelegenheit korrekter, intellektueller Formeln und eines Rituals. Gott schaute aus seinem herrlichen Himmel auf eine unglückliche Welt - was für ein Unsinn!

Besonders verhängnisvoll wurde diese Spaltung der Erfahrung in den Beziehungen zwischen Mann und Frau. Christus war mehr mit menschlichen Beziehungen beschäftigt als mit irgendetwas anderem, aber in 1500 Jahren hindurch gab es kaum ein Verstehen für die am meisten schöpferische, erleuchtende und zärtlichste Beziehung zwischen Menschen. Für den grösseren Teil der christlichen Aera entstand wieder eine Spaltung: es kam zur verzückten Marienverehrung

(Fortsetzung von Seite 9)

wird, ist in Deutschland nicht in Sicht (und auch nicht bei uns). Dagegen scheinen sich gewisse scharfe Kanten etwas abgeschliffen zu haben. Wie "Kirche und Fernsehen" richtig kommentiert, wird jedes der beiden Medien versuchen müssen, seine Aufgabe immer mehr zu differenzieren, d. h. seine besondere Eigenart immer schärfer herauszuarbeiten. Dann werden sich mit der Zeit von selber Berührungspunkte einstellen, wo eine Verständigung möglich ist. Die Aufgaben der Beiden überschneiden sich an gewissen Stellen, aber auf grossen Gebieten sind sie verschieden und besteht keine ernsthafte Rivalität, sodass das Gespräch mit grösserer Aussicht bald einmal wieder aufgenommen werden könnte. Voraussetzung wäre allerdings, dass inzwischen nichts geschieht, was Ressentiments erzeugt und die Gegensätze neu entfacht. Wenn die Tagung in Kronberg auch in diesem Sinne gewirkt hat, was gewiss ein heimliches Anliegen war, wird sie in die Film- und Fernsehgeschichte als wichtiger Meilenstein eingehen.

und gleichzeitig zu einer beklagenswerten Haltung zu den Frauen im allgemeinen: Sie werden als minderwertiger denn der Mann erklärt, als gefährliche Ablenkung vom geistigen Leben, als sexuelle Versuchung, und selbst die besten von ihnen als ungeeignet für den Dienst am Evangelium. Gezwungen wurde den Frauen noch etwas Respekt in der Mutterschaft bezeugt, während sie in fast allem Anderen verachtet wurden, solange sie nicht auf ihr natürliches Leben verzichteten und Nonnen wurden. Die Ehe galt nur als Konzession, Ehelosigkeit war eine Tugend. Die Geschichte der Einstellung der Kirchen zur Sexualität ist tragisch, es gibt darin nur sehr wenig, das wirklich auf Christus zurückgeführt werden kann. Alles, was die Christenheit hier tat, zeugt von einer erstaunlichen Gespaltenheit, welche die menschlichen Beziehungen auf das Tiefste traf.

Als weiteres Verhängnis erwies sich die Idee der Sünde und ihre Entwicklung. Christus stand noch in scharfem Konflikt mit den Pharisäern, den Sündenjägern ihrer Zeit. Ihre Auffassung des Richtigen war zu einer harten Form erstarrt, sodass ein Mensch unmöglich leben konnte, ohne laufend in Sünden sich zu verstricken. Im Gegensatz dazu wollte Christus nichts von der üblichen Sündenjagd wissen, er zielte weniger auf die individuelle Sünde, als auf das Böse im Herzen der Gesellschaft. Doch die Kirchen hielten es für genügend, die Hoffnung auf Erlösung von der Sünde nach der Auffassung der Vor-Christus-Zeit zu predigen. Sie siebten Mücken, während sie Kamele verschluckten.

All dem stand Christus entgegen. Er kam als Mensch zu uns. Er hat als Kind die kindlichen Konflikte erlebt wie jedes andere Kind und auch die dunkle Seite der Menschennatur kennengelernt. Es ist menschlich, Fehler zu machen, und auch er hat sicherlich als Kind solche gemacht und daraus den Irrtum und seine Folgen erfahren. Er hat sich tief auf seine Eltern verlassen wie jedes Kind. Daran sollen wir denken, wenn in diesen Tagen Christus das Kind wieder gefeiert wird. Er ist nicht nur die Inkarnation des Einseitig-Guten, er weilte als Mensch bei uns im vollen Sinne des Wortes. Denken wir darüber nach, was das heisst, lassen wir ihn uns nicht als blosses Idol vor uns hinstellen, nach den tausendfältigen, mehr oder weniger hübschen Weihnachtsklichés, die wir in ihren Massen gedankenlos betrachten und an uns abgleiten lassen. Er gehörte zu uns, er war unser, mitten in uns als ein unsriger.

## Von Frau zu Frau

### DAS WELTFLÜCHTLINGSJAHR

EB. Das Weltflüchtlingsjahr geht seinem Ende entgegen. Allüberall wurde der gute Wille angefeuert, und allüberall - oder wenigstens vielerorts - fanden die Aufrufe ihr Echo. Wahrscheinlich wurde viel getan und geleistet. Aber ob es genug war?

In den letzten Tagen und Stunden des Jahres, wohl auch in den ersten des neuen, ist man oft etwas nachdenklicher als sonst. Man ist immerhin noch ganz nah' an jener Feier, die wie keine sonst die christliche Gemeinschaft zu Liebestaten anzuspornen pflegt. Man ist aber auch nah' an Sylvester und Neujahr, in jener Zeit, da man sich so recht bewusst wird, wie kurz unser Dasein ist und dass jedes von uns unweigerlich dem alles auslöschenden Tod näher rückt. Man ist nicht nur nachdenklicher, man ist oft feinfühlicher, etwas weniger abgepanzert als sonst.

Es täte uns gut, wenn wir es öfters Weihnachten und Neujahr sein liessen. Vielleicht merkten wir dann eher, wie weit wir immer noch von unserer Aufgabe als Christen entfernt sind. Wir würden dann eher spüren, dass wir zu überheblichem Hochmut keine Veranlassung haben.

Aber wir, in der Schweiz, wir haben doch z. B. Tausende von Ungaren aufgenommen, nicht wahr? Ja, wir haben sie aufgenommen; denn der Mensch lässt sich gegenüber der Not leicht hinreissen. Er fühlt sich dann verbrüderet mit allen Elenden und Verzagten. Nur stellt es sich häufig in der Folge heraus, dass man seinem ersten Impuls nicht gewachsen ist, und mit grosser Selbstverständlichkeit wird alsdann die Schuld den "andern" zugeschoben.

Flüchtlinge sind Menschen, oft sogar "havierte" Menschen. Wie wohl wir uns gebärden würden, wenn wir Hof und Heim verlassen müssten und nie mehr zurück könnten? Wie würden wir uns wohl einfügen in eine ganz neue Umgebung, die von unsern alten Bräuchen nichts wissen will und die unser ganzes Herkommen nicht kennt? Wie würden wir uns aufführen, wenn wir keine Verwandten und Bekannten mehr hätten, kurzum, wenn niemand mehr wüsste, wer wir eigentlich sind? Und was würden wir wohl tun, wenn man uns auch keinen Glauben schenkte, was unsere berufliche Ausbildung anbelangt? Keine Zeugnisse? Dann auch kein Vertrauen!

Sicher, es gibt in jeder Flüchtlingswelle einen kleinen Anteil an Abschaum. Immer wieder wird es Menschen geben, die die Flucht aus Abenteuerlust oder schlimmeren Hintergründen wählen. Manchen un-